

Internationale Sammler-Zeitung

Zentralblatt für Sammler, Liebhaber und Kunstfreunde.

Herausgeber: Norbert Ehrlich.

4. Jahrgang.

Wien, 1. November 1912.

Nr. 21.

Johann Orth.

Von Felix Salten (Wien).

Johann Nepomuk Salvator, Erzherzog von Oesterreich, Prinz von Toskana, Kaiserliche Hoheit, Ritter vom Goldenen Vließ und Feldmarschalleutnant. Dann aber nichts weiter als Kapitän eines kleinen Handelsschiffes. Eine mühselig ruhmlose, fragwürdige Existenz. Seefahrender Kaufmann und abenteuernder Unternehmer.

Hineingewürfelt in die von tausend Zufällen durcheinander gemischte, mehr als zweifelhafte Gesellschaft südamerikanischer Hafenstädte. Gleich bei der ersten Ausfahrt alle Segel angesetzt zu einer tollkühnen Reise auf Leben und Tod, die keiner von den abgebrühten Jungen der neuen Kameradschaft riskieren möchte, die aber der Mann, der kurz zuvor noch österreichischer Erzherzog und Feldmarschalleutnant gewesen ist, eben deshalb wagt, weil sie Kühnheit verlangt, weil sie nicht bloß um Profit und Frachtlohn, sondern um Leben und Tod geht. Dann ein Verschwinden auf weitem Ozean, ein Ende, das geheimnisvoll umschleiert ist, ohne Zeugen, ohne Boten, lautlos und unsichtbar. Ein Hinweggenommenwerden von der Erde, das der Entrückung biblischer Gestalten gleicht. Wie eine phantastische Ballade hört sich dieses Schicksal an und ist doch voll moderner Wirklichkeit.

— Lange zögert das Volksempfinden und wehrt sich, Johann Orth für tot zu halten. So stark und lebendig erscheint seine Gestalt, so heftig aufglühend in ihrem Willen zum Dasein. Die unvergeßlich stürmische Gebärde, mit der er den fürstlichen Purpur hinschleudert und ausholt wie zu großen Taten, hat atemlose Spannung erregt, hat ungemessenes Erwarten an ihn geheftet. Und das stöbert und sucht, das fragt und späht, das hofft und bangt noch lange hinter dem Verschollenen her, wie eine Verpflichtung, die er übernommen und die er doch erfüllen muß,

wie ein Versprechen, das von ihm zurückblieb und das er sicherlich eines Tages einlösen wird. Das Drama, das man ihn aufführen ließ, hat keinen Aktschluß. Die Tür ins Freie, die Tür ins Leben, die er mit so viel dringender Ungeduld aufstieß, klafft noch immer weit offen. Niemand hat gehört, daß sie hinter ihm ins Schloß fiel. All dies ist ein Anfang gewesen, nicht mehr als ein überwältigender, verblüffender Anfang. Aber das deutlich sichtbare Punktum fehlt. All dies ist nur der fabelhafte Anlauf zu einem fabelhaften Sprung gewesen. Aber der Sprung ist nicht gemacht worden. Deshalb will man lange nicht daran glauben, daß es nun mit Johann Orth vorbei sein soll. Für immer vorbei. Enttäushtes Erwarten flüchtet zur Phantasie, und so stark ist die Lebendigkeit des Entschwundenen, daß ihr Abglanz und Echo noch legendenbildende Kraft hat, daß die Erinnerung an ihn die Menschen antreibt, sein Schicksal weiter zu dichten. Er ist ein Mann, dem sie es zutrauen, daß er tief untertaucht im Tumult und Chaos der Welt, hinabsteigt zu denen, die namenlos sind und ohne Vergangenheit, daß er sich mit romanhafter Bravour verborgen hält, die Spur seiner Schritte auslöscht auf allen seinen Wegen. Sie fragen gar

nicht weiter, zu welchem Zweck er das tun sollte, denn auch der Zweck seines Handelns wird offenbar werden an jenem Tage, an dem er beschließt, wieder hervorzutreten. Sie erwarten, daß er dann irgend eine Tat vollbracht haben werde, in deren strahlendem Spiegel sich die Menschheit entzückt und erhoben betrachten könne; eine Tat, um die es sich lohnt, von der Gipfelhöhe eines habsburgischen Prinzen herniedergestiegen zu sein in den Abgrund der Welt. Sie erwarten, daß er dann etwa auch ein Leben vor ihnen ausbreiten werde, voll hin-



Fig. 1. Füger, Leopold II.